

Zeitschrift:	Berner Taschenbuch
Herausgeber:	Freunde vaterländischer Geschichte
Band:	14 (1865)
Artikel:	Ludwig Lauterburg, ein Biedermann der bernischen Neuzeit : biographischer Versuch
Autor:	Dubuis, Ad.
Kapitel:	IV: Verehlichung ; Eintritt in den Nationalrat ; Vorherrschendes Wirken im Gemeinde- und Schulwesen : 1854 - 1864
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-121500

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

XLVIII

IV. Verehrlichung. Eintritt in den Nationalratsh. Vorherrschendes Wirken im Gemeinde- und Schulwesen. Lebensende.

1854 — 1864.

Wir beginnen diesen Abschnitt mit der Aufzeichnung eines Ereignisses, das zwar der Zeit nach erst in die Mitte desselben, seiner Natur nach aber als ein persönliches und das Lebensglück des I. Freundes wesentlich mitbedingendes an die Spitze desselben gehört. Wir meinen seine am 21. Juli 1859 zu Kirchberg vollzogene Heirath mit Frl. Marie geb. Losenegger, der Tochter des verstorbenen Herrn Verwalters des äußern Krankenhauses. War ihm auch nicht vergönnt, das Glück eines christlichen und darum auch gesegneten Ehestandes länger denn etwas mehr als fünf Jahre zu genießen, so gehörten doch die an der Seite einer freundlichen, liebevollen, gebildeten und für sein Wohl auf's Beste besorgten Lebensgefährtin verlebten Tage zu den schönsten seines irdischen Daseins. Zwei hoffnungsvolle Knäblein und ein drittes Kind, dessen Geburt erst noch erwartet wird, sind berufen, so Gott will, dereinst sich den wackern Vater zum Vorbild zu nehmen und in dessen Fußstapfen zu treten.

Wir gehen nun um einige Jahre zurück und nehmen den geschichtlichen Faden von Lauterburg's politischem Wirken da wieder auf, wo wir ihn im vorigen Abschnitt abgebrochen haben. Zwei Tage nach der Konstituirung der gemischten Regierung trat Lauterburg mit allen Nichtfusionisten aus dem Centralkomite der Bernervereine aus, nachdem er Tags zuvor in sein Tagebuch geschrieben: „Meine politische Thätigkeit beschränkt sich nun auf den

Bernerboten.“ Die Zeit des offenen Kampfes in geschlossenen Gliedern war für die Konservativen vorbei, eine Leitung, Zusammenhaltung und Festigung der Partei als solcher durch die Fusion unmöglich gemacht; hätte man von der radikalen Partei ein Gleiches sagen können, so würde Lauterburg gewiß der Erste gewesen sein, die Fusion als eines der glücklichsten Ereignisse freudig zu begrüßen. Aber er sah klarer in den Stand der Dinge — und trauerte. Für seine Person zwar fühlte er sich zufriedener in der ruhigeren und freieren Lage, in der er sich nun befand; doch wie hätte er ohne Schmerz verzichten können auf den großen, dem Wohle des Landes dienenden Einfluß, der ihm und seinen Gesinnungsgenossen in der früheren Parteistellung vergönnt gewesen war? Er gehörte übrigens zu denen, welche allezeit „thun, was sie können“, und so bediente er sich namentlich des „Bernerboten“ als einer ihm gebliebenen und nicht zu verachtenden Waffe gegen Alles, was er als böse, als gemeinschädlich, als unehrenhaft und unsittlich erkannte. Wie trefflich hat er diese Waffe geführt! Der Bernerbote, Muster eins politischen Volksblattes, ist selbst im gegnerischen Lager gern gelesen worden. Eine förmige Sprache, ebenso scharf, treffend und gemeinverständlich als frei von jeder Kühheit und Gemeinheit, ein achtungswertes Streben, die edelsten Güter des Volkes zu verteidigen und zu schirmen, wo sie gefährdet schienen durch die Propaganda der Glaubens- und Sittenlosigkeit und des feilen Materialismus, ein Fleiß und eine Gewissenhaftigkeit in der Auswahl und Redaktion der mitzutheilenden Nachrichten, wie sie nicht besser gewünscht werden konnte: das hat dem Bernerboten mit Recht die vielseitigste Anerkennung verschafft und ist gewiß von viel größerem

L

und segensreicherin Einfluß auf das Staats- und Volksleben gewesen, als dieß für menschliche Augen zu Tage liegt. Möge der Nachfolger sich finden, welcher mit dem nämlichen Muth und Geschick, mit der nämlichen Unabhängigkeit und Wahrheitsliebe, mit der nämlichen Hingebung und Treue, mit dem nämlichen religiösen und sittlichen Ernst die Feder führt, welche der Hand Lauterburg's erst in seinem — leider so frühen — Tode entfallen ist!

Den 8. November 1857 wurde Lauterburg vom Wahlkreis Mittelland in den Nationalrath gewählt. Von Natur vorsichtig und besonnen, suchte er vorerst das ihm vielfach neue Feld recht kennen zu lernen, ehe er an den Debatten Anteil nahm, daher er nur selten das Wort ergriff¹⁾. Indessen stellte er 1858 bei der Budgetberathung den Antrag, daß von den für künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen ausgesetzten 20,000 Fr. speziell 10,000 für künstlerische und wissenschaftliche Vereinstätigkeit verwendet würden. Er drang damit nicht durch. Dagegen wurde sein Antrag, durch Fachmänner das Spezialregister des helvetischen Archivs untersuchen zu lassen, angenommen; und was ihm in diesem Jahr mißglückte, das gelang ihm zwei Jahre nachher, wenn auch in anderer Form, indem der Nationalrath auf seinen Antrag hin am 3. Juli 1860 beschloß, der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz²⁾ 3000 Fr. zur Verfügung zu stellen.

¹⁾ Sein Grundsatz war in dieser Beziehung: „Seinen Einfluß darf man in politisch möglichst selten erfolglos wirken lassen; denn jedes verlorne Gesetz erfordert stets doppelte Anstrengung, um dem Verlorenen wieder einzukommen.“ Tagebuch III, 170.

²⁾ Er war an 28. Febr. 1854 deren Komitemitglied geworden.

Mißlang auch 1860 seine Wiederwahl in den Nationalrath, so gelang dagegen, wenn auch nicht wie früher im ersten Wahlgang, seine zweimalige Wiedererwählung in den Großen Rath (1858 und 1862), so daß er Mitglied dieser Behörde geblieben ist bis an sein Ende. Mit und ohne Erfolg betheiligte er sich vorzugsweise bei den Berathungen, die das Armen-, Kirchen- und Schulwesen betrafen; so 1857 gegen das Eintreten in die Berathung des Armengesetzprojektes, gegen beabsichtigte Veränderungen in der Wahlkreiseintheilung, 1858 für Verabreichung von Reiseentschädigungen an die geistlichen Mitglieder der Kantonssynode, wie sie die weltlichen Abgeordneten empfangen, gegen die angebrachten Scheingründe für Aufhebung des Erdäpfelbrennverbotes, gegen Aufhebung des Preßgesetzes. Bei der Berathung des im Jahr 1859 erlassenen Gesetzes über Wahl und Besoldung der ref. Geistlichkeit wollte er, daß die Regierung bei den Wahlen der Geistlichen an die Vorschläge der Gemeinden gebunden sein sollte. 1863 beantragte er in Erweiterung des Hausswirth'schen Antrags auf Steuerfreiheit der Armen- und Schulgüter, daß dieselbe auch auf Wohlthätigkeitsanstalten (Spitäler) ausgedehnt werde. Endlich wurde er als präsidirendes Mitglied in die Kommission zur Prüfung des Gesetzes über Mädchenarbeitschulen gewählt, in welcher Eigenschaft er in der Sitzung vom 1. Februar 1864 die Berichterstattung übernahm.

Übergehend nun zu seiner Stellung in der Gemeinde, beginnen wir mit dem engsten Kreise, in dem sich ein Burger von Bern bewegt, mit der Gesellschaft. Als einer der zwei Abgeordneten der Kaufleutenzunft wohnte er im Februar 1859 der wegen Einbürgerung der Landfahnen angeordneten Versammlung der dreizehn Zünfte im

Erlacherhof bei und half die einschlägige Petition an die Regierung beschließen. In der gründlichen Kenntniß des Alten die Bürgschaft für ein glückliches Anstreben des Neuen anerkennend, las er der Waisenkommision von Kaufleuten seine von fleißigem Quellenstudium zeugende Geschichte dieser Gesellschaft¹⁾ vor. Immer ein Freund der Jugend, hielt er am letzten Jahressorte (1864) die übliche Ansprache an die Kinder.

Daß seine im Jahr 1848 an den Tag gelegten Reformbestrebungen in der Burgergemeinde nicht schlafen gegangen,²⁾ beweist unter Anderem der Umstand, daß er in einer Versammlung des Burgerleistes (11. November 1854) geradezu erklärte, er habe nur noch Bedeutung, wenn er in Burgersachen reformistisch werde. Aber der Fortschritt, den er anstrebte, war, wie er in einem Vortrag³⁾ über Gemeindssachen sagte, „ein wahrer und solider, der sich nicht nach tönenenden Redensarten, sondern nach den Werken bemessen läßt.“ Daß sein Streben von der Burgergemeinde anerkannt wurde, beweist seine am 4. Dezember 1861 geschehene Wiederwahl in den verstärkten Burgerrath. Daß er aber diesen Fortschritt nicht in der Theilung der Burergüter zu erkennen vermochte, das hat sein Auftritt in der denkwürdigen, außerordentlichen Burgergemeinde am 17. Februar 1864 gezeigt, wo sein von unerbittlicher Logik zeugender Vortrag, verbunden mit andern trefflichen Voten und dem ausgezeichneten

¹⁾ Siehe Taschenbuch 1862.

²⁾ Ein Zeitungsartikel hatte von ihm gesagt, dem Simson seien die Haare abgeschnitten worden. Er antwortete darauf, indem er kurz nachher im Burgerleist einen Vortrag über Erweiterung der Burgerrechte hielt.

³⁾ In einer Versammlung beim Bären am 18. Februar 1860.

Gutachten des Herrn v. Wattenwyl v. Diesbach, wesentlich zu dem Siege des Tages und zum Fassenlassen der Theilungsfrage aus Abschied und Traktanden beigebragen hat.

Gehen wir über zu der Gemeinde, in welcher sich heute das Leben am meisten konzentriert, zu der Einwohnergemeinde, deren Organ der Gemeinderath ist, so ist aus seinem dortigen Wirken besonders seine Verwendung für Besoldungserhöhung der Lehrerschaft an der Real- (1862) und Mädchen-Sekundarschule (1864) hervorzuheben, dann aber auch seine bedeutende Mitwirkung bei der 1861 vollzogenen Reorganisation der städtischen Primarschulen. Nach dieser wurden je nach der Zahl der Schulhäuser fünf sogen. Bezirksschulkommissionen und für allgemeine Schulsachen eine sogen. gemeindräthliche Schulkommission eingesetzt. Alle Mitglieder der bisherigen Primarschulkommission wurden wieder erwählt, dazu auch Lauterburg (der am 29. November 1860 seine Entlassung genommen hatte) und zwar als Präsident sowohl der gemeindräthlichen, als auch der besondern Schulkommission der Münstergemeinde für die Postgassschule.¹⁾

Dass er, obgleich sehr fleißig im Besuch der Gemeinderathssitzungen und für alle darin behandelten Gegenstände voll Empfänglichkeit, gleichwohl seine Hauptthätigkeit mehr dem seine Vorliebe besitzenden Schul- und Unterrichtswesen zuwandte, ist begreiflich. Wir werden daher hauptsächlich auf diesem Gebiete die Spuren seines segensreichen Wirkens in der Gemeinde zu suchen haben. In seiner

¹⁾ Als Ausgeschossener des Gemeinderathes nahm er auch an einer am 22. März 1864 abgehaltenen Konferenz mit dem Herrn Erziehungsdirektor wegen Beteiligung der Gemeinde bei einem allfälligen Neubau für die Kantonschule theil.

Sellung als Sekretär der Real- und Mädchen-Sekundarschuldirektion übernahm er gegen Ende 1863 die Abwehr gegen einen unmotivirten Preßangriff. Er war es auch, der für obgenannte Anstalten im Gemeinderath einen Budgetansatz für jährlich zu feiernde Schulfeste beantragte und erwirkte. Obgleich der am 20. Oktober 1854 angeregte Versuch, die drei bestehenden Mädchen-Sekundarschulen der Stadt in eine zu verschmelzen, sich als unausführbar darstellen mußte, so behielt Lauterburg doch ein offenes Auge und ein warmes Wort der Anerkennung¹⁾ für Anstalten, die es verdienten, auch wenn er bei denselben in keiner Weise amtlich oder persönlich betheiligt war.

Stand er als Sekretär der Real- und Mädchen-Sekundarschule in äußerlich untergeordneter Stellung, so verhielt es sich anders in Betreff der Primarschulkommissionen, deren Präsident er war. Er verfaßte das an die gesammte Lehrerschaft erlassene Cirkular, in dem auf strengste Disziplin, gerade Haltung, Ordnung u. s. w. gedrungen wurde. War es für die Behörde wichtig, hiedurch der Lehrerschaft zu zeigen, daß sie Zucht und Ordnung in der Schule haben wollte, so benutzte sie auch den willkommenen Anlaß des Rücktrittes eines ehrwürdigen Schulveteranen, des Hrn. Oberlehrer Merz, der nach 48 jährigem, treuem Schuldienste seine letzten Lebenstage in wohlverdienter Ruhe zubringen wollte, um derselben zu beweisen, daß das wahre Verdienst auch in dem bescheidenen, aber vor vielen wichtigen Lehrerberufe

¹⁾ Bei der 25 jährigen Stiftungsfeier der Einw.-Mädchen-Schule am 3. Februar 1861 brachte er als Mitabgeordneter des Gemeinderathes ein Hoch auf den Geist der freudigen Hingebung, der an der Anstalt vorwaltet und sie auszeichnet.

nach Gebühr gewürdigt werde. Wie nun Lauterburg am 23. Mai 1858 im Gemeinderath einen Ansaß für die Jubiläumsfeier des verdienten Mannes beantragte, so war auch er der Erforne, der am 24. September nach einer von ihm gehaltenen, die ächte Lehrertreue preisenden Ansprache¹⁾ dem tiefgerührten Lehrergreise im Namen des Gemeinderathes eine goldene Uhr und in dem der Erziehungsdirektion eine silberne Dose überreichte und an dem darauffolgenden Nachtessen einen warmen Toast auf den Geehrten hielt, der Ernst und frohen Muth in seinem pädagogischen Wirken vereinte. 1861 beantragte er in der gemeindräthlichen Schulkommission durchgängige Mischung der Geschlechter, ferner Gründung von Schulbibliotheken, und 1862 Anordnung einer jährlichen Gesangfeier mit Preisaustheilung, was Alles durchging. In einem Schreiben an den Gemeinderath regte er im Juni 1862 die Frage an, wie für den Unterricht der geistesschwachen Kinder in den Stadtprimarschulen gesorgt werden könnte. Was eine das ganze Jahr hindurch fortgesetzte Aufsicht und Fürsorge²⁾, zumal bei Errichtung neuer Schulen wie die in der Länggasse und der Lorraine, die wesentlich keinen Bemühungen zuzuschreiben sind, für eine Arbeit sein möchte, erhellt wohl am besten aus dem Umstande,

¹⁾ Siehe Intelligenzblatt 1858, Nr. 273. Auch als besonderer Abdruck, 1858. Haller'sche Buchdruckerei.

²⁾ Im Besuch der Schulen war Lauterburg von ebenso unermüdlicher Treue und Gewissenhaftigkeit, wie sie ihn überhaupt kennzeichnete. Er hatte für die Kinder wie für die Lehrer und Lehrerinnen stets freundliche, ermunternde, herzgewinnende Worte, sah aber auch seine wohlwollende Gesinnung mit dem achtungsvollsten Zutrauen der Lehrer und der herzlichsten Liebe der Kinder erwiedert.

dass im Herbst 1863 die Stadtgemeinde bereits 44 Primarschulklassen zählte.

Schon 1848 Mitglied des Komites der gemeinnützigen Gesellschaft, wurde er Mitte Dezember 1855 neuerdings dazu ernannt. Als solches stand er, als am 1. Oktober 1856 die Jahresversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft in Bern stattfand, an der Spitze eines Aufrufs an die Gastlichkeit der Bewohner Bern's. Unter der von dieser Feier ausgehenden Unregung bildete sich am darauffolgenden 9. Mai eine Sektion der gemeinnützigen Gesellschaft für das Amt Bern, deren Präsidium Lauterburg übertragen wurde. Im November des folgenden Jahres war er Mitunterzeichner eines von ihm verfassten Cirkulars bezüglich seines im Vorstand der gemeinnützigen Gesellschaft gestellten Antrags für Gründung einer Ju g e n d e r s p a r n i s f a s s e. Mit seinen Komiteegenossen sich viel von einer solchen, für das ökonomische und sittliche Wohl der mittlern und untern Volksklassen sorgenden Anstalt versprechend, hatte er den Schmerz, seinen wohlgemeinten Plan an der ungenügenden Anzahl der aufgebrachten Aktien scheitern zu sehen. Etwelchen Ersatz dafür gab allerdings die in einer Hinsicht wenigstens dem vorhandenen Bedürfnisse entgegenkommende Spar- und Leihfasse, an deren Hauptversammlungen Lauterburg in seiner Eigenschaft als Aktionär sich betheiligte und hie und da das Wort ergriff. Noch ist seines Verhältnisses zu dem Handwerker- und Gewerbeverein zu gedenken, bei dessen Versammlung im Standesrathshause am 26. März 1861 Lauterburg in einer gediegenen Rede den Anwesenden zu Gemüthe führte, dass nicht Regierungshülfe, wohl aber kompaktes Zusammenhalten die Vereinszwecke fördern werde, und zu dessen

Vizepräsidenten er am darauffolgenden 6. Mai, nachdem er das Präsidium beharrlich abgelehnt, erwählt wurde. Endlich ist nicht zu vergessen, daß er nach dem großen Brande von Glarus (Mai 1861) als Vizepräsident des bernischen Hülfskomites mit zwei andern Abgeordneten sich nach Glarus begab, um den schwergeprüften Miteidgenossen nebst der ersten Gabe des Komites Worte des Trostes und der Aufmunterung zu bringen und sich zu dessen Händen auf Ort und Stelle nach dem Stande der Dinge zu erkundigen, ein freundelidgenössischer Liebesdienst, für den er am 13. Mai 1863 zur Vertheilung unter die Komitemitglieder die entsprechende Zahl von Glarusmedaillen erhielt.

Wurde durch dieses Alles seinem Triebe nach gemeinnützigem Wirken ein großes Feld eröffnet, so war ihm auch in diesem Zeitabschnitt der Genuss einer edlen Geselligkeit wie für ihn selbst Bedürfniß, so auch ein stets willkommenes Mittel, auf das geistige Leben Anderer einzuwirken.¹⁾ Als er im November 1854 vernahm, daß manche jüngere Mitglieder sich von dem Museum zurückzogen, um sich in die große Societät aufzunehmen zu lassen, warnte er ernstlich vor jeglicher Abschließung, indem er zu bedenken gab, daß in heutiger Zeit nur noch geistige Bedeutung von dauerndem Einflusse sei. Wie gewohnt suchte er auch jetzt noch die Jahresfeier durch Lieder und sinnige Toaste zu würzen. Im Jahr 1858 trat er wieder in's litterarische Comite ein und war damals schon der Einzige, der von Anfang an dem Vorstand angehört hatte.

¹⁾ „Auf Andere zu wirken, ist Ziel meines Strebens, die conditio sine qua non meines Lebens.“ Tagebuch.

Große Freude bereiteten ihm die öffentlichen Vorträge, die, wenn auch spärlich, doch hie und da gehalten wurden. Auch betheiligte er sich am 17. April 1863 an der Versammlung bei Mohren behufs Konstituirung einer Museumsbaugesellschaft, deren Aktionär er am 27. Mai 1864 wurde. Am darauffolgenden 11. August war er zum letzten Male auf dem Museum¹⁾, für das er so viel gethan und dem er auch seinerseits viel Genuss und Anregung zu verdanken hatte.

Nicht minder treu blieb er auch in dieser Periode dem Männerzofingerverein, durch dessen Anregung das Museum entstanden war. Bald las er biographische Charakteristiken (wie z. B. die von Karl Schnell und Schultheiß Tschärner), bald Aufsätze über 1798 (z. B. den über Hrn. Oberst A. R. von Büren. Siehe Taschenbuch 1859), bald hielt er einen mündlichen Vortrag, so z. B. im November 1862 über die damals oft agitirte Frage, ob für die Stadt eine Knaben-Sekundarschule oder eine gemeinsame Oberschule vorzuziehen sei. Endlich wurde er zum Präsidenten des von diesem Vereine niedergesetzten „Christoffelkomites“ ernannt, in dessen Schooße er sich warm für Beibehaltung des historischen Denkmals des alten Bern und dessen zeitgemäße Restaurierung und Nutzbarmachung zu einer Halle verwendete.

Lauterburg war nicht eine Künstlernatur. Da aber alle Kulturinteressen, zumal in Verbindung mit den vaterländischen, in seinen Augen Wichtigkeit hatten, so ließ

¹⁾ „Zum letzten Male auf dem Museum“ fand sich von seiner Hand mit beigefügtem Datum auf einem Kärtchen notirt; er wußte nicht, wie wahr die Notiz sich erweisen werde!

er sich im Juli 1854 in den kantonalen Kunstverein aufnehmen. Die Kunst sollte ihm sein geliebtes Bern zieren helfen; darum stellte er 1858 im Gemeinderath den Antrag, daß die Berna aus Erzguß bestehen sollte. Als Komitemitglied des Burgerleistes beantragte er 1861 die Uebergabe des Laupendenkmals an die ohnehin den umliegenden Forst besitzende Burgergemeinde, weil sie es am besten hüten könne. Große Freude bereitete dem Komite des historischen Vereins die am 5. März 1863 einlaufende Nachricht, daß die Regierung die beiden Denkmalstätten zu Neueneck kaufen wolle. Daß Lauterburg einer der ersten war, der an ein solches Denkmal dachte, läßt sich begreifen. — Obgleich in der Jugend dem Gesang ergeben und stets Sinn für gute Musik an den Tag legend, war er selbst nicht Musiker, ließ sich es aber doch nicht nehmen, 1859 Aktionär der Musikgesellschaft zu werden. Endlich, obgleich ebenfalls nicht Dichter, wozu er sich selbst die Befähigung absprach, hat er doch neben den oben erwähnten Museumliedern doch hie und da ein sinniges Gedicht gemacht. Wir erinnern hiebei nur an das durch den berühmten Schweizerlieder-Komponisten Ferd. Huber in Musik gesetzte Lied: Der Rigi.

Das eigenthümliche Feld seiner Thätigkeit blieb immerhin die Geschichtsforschung und zwar vorherrschend die seines Vaterlandes. Im September 1858 wurde er Ehrenmitglied der Société jurassienne und im Juni 1860 der Société romande. Stets ein fleißiger Besucher der Hauptversammlungen der geschichtsforschenden Gesellschaft, beantragte er zu Solothurn im August 1857 eine innigere Verbindung zwischen derselben und den kantonalen historischen Vereinen.

Was nun den von Bern betrifft, so hielt Lauterburg, der nach Hrn. Fetscherin's Tode¹⁾ 1855 dessen Präsident geworden, nach einander die Größnungsreden²⁾ an den Hauptversammlungen von 1855, 1856 und 1857, in denen er nach einem Ueberblick über die Arbeiten des Jahrs sich meist gegen den materialistischen Zug der Zeit erhob und einmal expressis verbis behauptete: Geschichtetreiben sei das beste Mittel gegen den Materialismus. Ein besonderes Vergnügen gewährte es ihm an der Hauptversammlung 1858, der geehrten Anwesenchaft das neue Bibliotheklokal zeigen und ihr Aussicht auf den baldigen Druck eines Katalogs machen zu können. 1861 im November las er seine Arbeit: „Ueber Entstehung und Entwicklung der Kunstgesellschaften und die Verhältnisse der Bürgerrechtserwerbung.“ Außerdem hatte er die Gewohnheit, von seinen andern historischen, meist im Taschenbuch erscheinenden Arbeiten mündliche Referate zu geben.

War seine Vereinsthätigkeit auf dem Gebiete der Geschichte eine bedeutende, so nicht minder seine Privatarbeit. Erschien irgend ein Buch hist.-biogr.-schweizerischen Inhalts, schnell war er bei der Hand und lieferte dazu eine einläßliche Recension, die er meist im Intelligenzblatt erscheinen ließ.³⁾ Starb eine in irgend

¹⁾ Siehe die Druckschrift von Lauterburg: B. R. Fetscherin, Dr. Phil., gewesener Regierungsrath. Bern, 1856, bei Stämpfli. Aus der Größnungsrede von 1855 besonders abgedruckt.

²⁾ Siehe die Abhandlungen des historischen Vereins des Kantons Bern. III. und IV. Band.

³⁾ B. über Boyve, herausg. von Gonz. Petitpierre; über C. B. von Bonstetten von Steinlen; über die Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz von Dr. R. Wolf; über Bilder aus dem kirchlichen Leben der Schweiz von Mörikofer.

einem Fache bekannte Persönlichkeit, erschien sofort von ihm eine nekrologische Notiz, sei's im Intelligenzblatt, sei's im Bernerboten. Sollte ein Werk über bernische Zustände erscheinen, war er schnell bei der Hand, so es gewünscht wurde, mit Notizen aufzuwarten. Ueberhaupt, wo er in den ihm zugänglichen Kreisen irgend eine Kraft wahrnahm, die für die Geschichte des Vaterlandes verwerthet werden konnte, ließ er es nicht an dringenden Mahnungen, sei's zur Einlieferung einer Arbeit, sei's zur Aufzeichnung biographischer Notizen, die erst nach dem Tode der Betreffenden das Tageslicht erblicken sollten, fehlen.

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf das Werk seiner Jugend, auf die Fortsetzung der Haller'schen Schweizerbibliothek, so bemerken wir nur, daß seine zu diesem Zwecke angelegte Sammlung von Büchern, Broschüren und auch bloßen Flugblättern wohl auf 18,000—20,000 Stücke ansteigen mag. Bereits hatte Lauterburg, wie wir gesehen, den biographischen Theil dieses ungeheuren Materials tüchtig zu bearbeiten begonnen, als im Mai 1862 von Seite des Herrn Buchhändler Schultheß in Zürich die Herausgabe eines schweiz. biographischen Lexikons angetragen wurde. In diesem Vorschlage die willkommenste Ausbeutung und Verwerthung seiner biographischen Schäze erkennend, nahm er denselben nach kurzem Besinnen an und erließ im März 1863 ein gedrucktes Cirkular an die Geschichtskenner der Schweiz, in welchem er sie um Zusendung von kantonalen Uebersichtsverzeichnissen von Männern und Frauen, die in irgend einem Fache sich ausgezeichnet haben, ersuchte.¹⁾

¹⁾ Das Cirkular hatte sehr guten Erfolg. Von allen Seiten wurde freudige Theilnahme zugesagt und bewiesen. Ein bedeu-

Was aus diesem Werke geworden wäre, läßt sich nach den bereits vorhandenen Arbeiten, die wir von ihm auf diesem Gebiete besitzen, denken. Es wäre das Werk seines Lebens, seiner nach so vielen Kämpfen nach Außen gewonnenen Muße, die Frucht einer auf Grund des eifrigsten Quellenstudiums und strengster historischer Wahrheit ruhenden, mit großer Präcision des Ausdrucks und trefflicher Pragmatik verfaßten, durchweg von dem Hauch ächter Vaterlandsliebe beseelten Arbeit geworden.

Nach höherem Rathschluß sollte es anders werden.

Schon hatte Lauterburg, dessen ahnungsvolles Gemüth, wie wir oben gesehen, ganz eigenthümliche Regungen empfand, am 24. Dezember 1861 beim strahlenden Weihnachtsbaum seines ersten Kindes in sein Tagebuch geschrieben: „Am Todestage meines unvergeßlichen Vaters, den ich so früh verlor, bitte ich doch nicht früher von Weib und Kind und den Meinigen getrennt zu werden, als ich ihnen noch nützlich sein kann.“ Ob hiebei auch die bei einem andern Anlasse gemachte Bemerkung „Es ist mir, als ob ich nicht lange leben werde“ mitwirkte, steht dahin. Soviel ist wahr, daß schon Anfangs 1864 mehrere seiner Freunde ihn anfallend gealtert fanden. Dazu kam eine sehr bemerkliche Weichheit des Gemüthes, eine große Milde des Urtheils, ein stilles Feiern der

tendes Material ist schon gesammelt und geordnet. In nicht ferner Zeit hätte der Druck beginnen können. Hoffen wir, daß die so weit gediehenen Vorarbeiten keineswegs verloren seien, sondern den Mann finden, der sie zu verwerten und das Werk seiner Vollendung entgegenzuführen weiß. Freilich sollte ihm hiezu nicht bloß Lauterburg's ausgedehnte Verbindung mit den geeignetsten Männern in allen Kantonen, sondern auch seine hinterlassene unschätzbare Bibliothek zu Gebote stehen.

LXIII

Seele, überhaupt ein sehr wahrnehmbarer Fortschritt in der innern Ausbildung, daß schon damals die, die ihn näher kannten, würde nicht die ihm gezollte Liebe das Urtheil über seinen Zustand getrübt haben, hätten merken können, er werde bald als eine reife Frucht in die Hand seines himmlischen Gärtners fallen. Ein Anfangs nicht für gefährlich erachtetes gastrisches Fieber, das ihn gegen Mitte August 1864 ergriff¹⁾ und nach manchem Wechsel in ein Nervenfieber überging, setzte am 3. September seinem wohl ausgesäumten Leben ein Ende. Das vollste Bewußtsein, das ihn bis zum letzten Atemzuge nicht verließ, setzte ihn in den Stand, von den so innigst geliebten Seinigen mit großer Fassung und Ergebung in Gottes heiligen Willen ergreifenden Abschied zu nehmen und auf die an ihn gestellte Frage, seine ewige Hoffnung betreffend, ein derselben gewisses und freudiges Zeugniß abzulegen.

So ist denn mit Bezug auf ihn selbst in Erfüllung gegangen, was er am Anfang seines Todesjahres den Lesern des Bernerboten so schön an's Herz gelegt hatte: „Komme, was da wolle, der Christ ist gestärkter und bereiter, der dunkeln Zukunft entgegen zu gehen, wenn er sich von dem unsichtbaren, aber ewigen, allweisen und allgütigen Lenker der Welt, der in Christo unser Vater geworden ist, beschützt und geleitet weiß. Darum kann der Bernerbote als Neujahrsgruß keinen bessern aussprechen,

1) Am 10. Juli hatte er noch der Jahressversammlung des historischen Vereins in Fraubrunnen mit fröhlichem Geiste beiwohnt, dabei aber einen Katarrh geholt, der sich sehr hartnäckig zeigte und mit der nachfolgenden Krankheit wohl nicht ohne Zusammenhang war.

LXIV

als daß er, wie in nachfolgenden Versen¹⁾ (wir setzen nur den letzten hin) geschieht, mit seinen werthen Lesern den Blick nach oben wendet:

„Hast du, Herr, auch uns erlesen
Zu dem Tod in diesem Jahr,
O so nimm, daß wir genesen,
Unser Seelen gnädig wahr!
Nimm uns bälder nicht von hinnen,
Ehe wir mit hellen Sinnen
Ewig sind geworden Dein,
Dann wird Sterben Freude sein.“

Der vom Männer-Zofingerverein auf sein Grab gesetzte Stein trägt seinen Lieblings-spruch 1 Cor. 13, 13:

„Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“

V. Charakteristik.

Noch können wir von dem theuren Freunde nicht scheiden, ohne den Versuch gewagt zu haben, nach dem unauslöschlichen Eindruck, den seine Persönlichkeit in unserer Seele hinterlassen hat, ein kurzgefaßtes Charakterbild von ihm zu entwerfen.

Wer ihn in seiner Jugend gekannt hat, würde wohl aus seinem Neuzern nicht auf eine Laufbahn geschlossen haben, die manches Jahr hindurch sich als die eines

1) Siehe in Knapp's evang. Liederschlag das Neujahrslied: Auf, ihr Gottes Hausgenossen.